

## Brauchen wir „zeitgemäße“ Gemeinden?

### Vorbemerkungen

Veränderte Strukturen und Abläufe, moderne Methoden und Gottesdienstgestaltungen – das sind momentan ganz große Themen in vielen christlichen Gemeinden. Nicht selten führen diese Fragen zum Streit, manchmal bis hin zu traurigen Gemeindespaltungen. Daher scheint es nötig, in dieser Auseinandersetzung einen biblisch begründeten Standpunkt einzunehmen. Angeregt durch einen Leserbrief von Karl Dietz in *Zeit & Schrift* 3/2004 und die Antwort von Eberhard Hof in Heft 5/2004 möchte ich auch einige Gedanken dazu niederschreiben.

Zuerst dies: Das Thema ist für das geistliche Leben des einzelnen Christen und der Gemeinde bei weitem nicht so bedeutsam, wie uns die Heftigkeit mancher Auseinandersetzung darüber glauben machen könnte. Bruder John MacArthur hat es auf den Punkt gebracht: „Ein gesundes Gemeindeleben entsteht nur da, wo die geistlichen *Einstellungen* ... richtig sind. ... Es ist das *Innere* des Gläu-

bigen, an dem Gott arbeiten will“ (Hervorhebungen von mir). MacArthur erzählt von einem britischen Architekten, der das Stadtverwaltungsgebäude von Windsor entworfen hatte. Den Stadtvätern gefielen die tragenden Säulen so gut, dass sie gerne mehr davon in dem Gebäude haben wollten. Der Architekt erfüllte diesen Wunsch, sodass bis heute einige Säulen in dem Gebäude stehen, die nichts tragen und die nicht einmal bis zur Decke reichen. Sie sind sozusagen ein Trug, der nur fürs Auge, fürs schönere Aussehen eingebaut wurde. MacArthur wendet das an: „Es betrübt mich sagen zu müssen: Ich fürchte, dass viele Gemeinden Säulen nur des Aussehens wegen errichtet haben, besonders was das Leben ihrer Glieder betrifft. In ihren Bemühungen, die Gemeinde zu erneuern und effektiver zu machen, haben viele Gemeindeleiter attraktive Gottesdienstgestaltungen und Lehren eingeführt, zusammen mit erfinderischen Organisationsformen, die mehr Menschen in die Gemeinde locken sollen. Hier wurde *Substanz*



gegen bloßen Schatten eingetauscht. Der *Inhalt* wurde verworfen, um dem *Stil* zu huldigen. *Bedeutung* wurde der *Methode* geopfert. Eine solche Gemeinde mag zwar gut aussehen, aber sie trägt wenig Gewicht! ... Das Resultat sind falsche, lediglich schmückende Säulen im Leben der Menschen. Solche Trugsäulen täuschen Menschen letzten Endes in Bezug auf ihr Heil und in Bezug auf ihre geistliche Reife. Solche Menschen werden nie mit dem Eigentlichen fertig, nämlich damit, dass ihre alten, sündigen Herzenseinstellungen umgestaltet werden in neue, biblische Gesinnungen. In beinahe dreißig Jahren Gemeindedienst habe ich gelernt, dass da, wo die geistlichen Einstellungen der Menschen richtig sind – gewachsen durch gewissenhafte, langjährige, biblisch gesunde Lehre –, die organisatorische, formelle und stilistische Struktur der Gemeinde weit weniger ins Gewicht fällt.“<sup>1</sup>

Halten wir das also fest bei den nachfolgenden Ausführungen: Es geht bei strukturellen Veränderungen nicht um das eigentlich Wichtige und Entscheidende in einer Gemeinde! Das geistliche Leben des Einzelnen und der Gemeinde ist in Wirklichkeit von völlig anderen Faktoren abhängig. Trotzdem ist es natürlich gut, in allen Fragen – also auch wenn es um Strukturen, Abläufe und Methoden geht – einen biblisch begründeten Standpunkt zu gewinnen.

Als Erstes möchte ich einmal fragen: Wenn es wahr ist, dass die „äußere Form“ des Gemeindelebens so wenig Bedeutung hat, warum hat das Thema „äußere Veränderungen“ dann zurzeit einen so hohen Stellenwert in vielen Gemeinden? Die Antwort scheint mir offensichtlich zu sein:

## Der Zeitgeist steht auf Veränderungen

*„Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2).*

*„... unser Herr Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf ...“ (Gal 1,4).*

Das neutestamentliche Wort „Zeitlauf“, das an einigen Stellen auch mit „Welt“ übersetzt ist, deutet darauf hin, dass sich die menschliche Gesellschaft in einer ständigen Bewegung und Veränderung befindet. Politische Strukturen entstehen, brechen wieder zusammen und werden durch andere abgelöst. Gleiches gilt für Kulturepochen, aber auch für Wert- und Moralvorstellungen. Der aufmerksame Beobachter sieht in diesem dynamischen Prozess durchaus nicht eine ständige Weiter- und Höherentwicklung, wie sie ja nach der Evolutionstheorie zu erwarten wäre, sondern vielmehr einen ziellosen Kreislauf, wie ihn schon der Prediger im AT beschreibt: *„Das, was gewesen, ist das, was sein wird; und das, was geschehen, ist das, was geschehen wird. Und es ist gar nichts Neues unter der Sonne“ (Pred 1,9).* Satan, der Fürst dieser Welt, hat dem Menschen ja in Wirklichkeit kein Ziel zu bieten. Deshalb besteht seine Strategie darin, den Menschen durch ständige Veränderungsprozesse im Kreis laufen zu lassen (wie einen Hamster im Laufrad), um ihn von der alles entscheidenden Ziel- und Sinnfrage seines Lebens abzulenken.

Das Besondere an unserem postmodernen High-Tech-Zeitalter ist nun das Tempo dieser Bewegungen und

<sup>1</sup> John F. MacArthur: *Werden, wie Gott mich will. Die Prägung eines christlichen Charakters*, Bielefeld (CLV) 2000, S. 7–9.

Veränderungen, das gegenüber früheren Zeiten dramatisch zugenommen hat. Alles ist im Fluss, von der Medienlandschaft über die Arbeitswelt bis hin zu den moralischen Werten. Ein modernes Wort, mit dem man die ständig neuen Strömungen, Meinungen und Moderichtungen umschreibt, ist das Wort „Trend“. Was heute noch im Trend liegt, kann schon morgen plötzlich wieder völlig „out“ sein. Geradezu töricht, wie sich sogar die verantwortlichen Politiker von den kurzfristigen Meinungen und Stimmungen abhängig machen. Jede Woche (!) stellen Meinungsforscher die so genannte „Sonntagsfrage“. Da kann man ablesen, um wie viele Prozentpunkte die prominentesten Politiker innerhalb einer Woche an Ansehen gewonnen bzw. verloren haben. Als ob sich die Qualität dieser Politiker von Woche zu Woche ändern würde! Sie alle schielen nun darauf, wie sie durch medienwirksame Aktionen Pluspunkte sammeln und in der Gunst der Wähler kurzfristig steigen können.

Das Dummste, was die Gemeinde Gottes in einer solchen Zeit tun kann, ist zu versuchen, mit dem Trend zu gehen und durch allerlei äußere Veränderungen „zeitgemäß“ zu erscheinen. Das widerspricht geradezu ihrer Berufung: Sie ist doch herausgenommen aus „diesem Zeitlauf“ und steht damit nicht mehr unter dem unsichtbaren Zwang, der diese Welt antreibt, ständig nach Veränderungen und Neuerungen zu streben. Die Christen sollen wie „Himmelslichter“ in der Welt sein. Ja, die natürlichen Sterne oben am Himmel lehren uns das: Sie sind völlig unbeeindruckt von all den Umwälzungen und Veränderungen hier auf der Erde. Wie gut, dass sie sich nicht anpassen, sonst würden sie ihre Funkti-

on als Orientierungspunkte sofort verlieren. Deshalb ist mein persönlicher Rat an uns Christen in dieser Zeit: so wenig wie möglich Veränderungen an Strukturen und Abläufen im Gemeindeleben! Gerade dadurch können wir in unserer unruhigen Gesellschaft ein Zeichen setzen und gegen den Strom schwimmen! (Abläufe und Strukturen spielen in Wirklichkeit ja sowieso eine sehr untergeordnete Rolle in der Gemeinde Gottes, wie wir weiter oben schon gesehen haben!)

Doch ist diese meine Ansicht nicht ein wenig naiv und rückständig? Sprechen nicht gewichtige Argumente gegen eine solche (scheinbar „statische“) Sicht von Gemeinde? Immer wieder werden vor allen Dingen zwei Gründe angeführt, um viele äußere Veränderungen zu rechtfertigen. Christliche Gemeinden müssten angeblich deshalb „zeitgemäß“ sein, damit sie erstens nicht zu abstoßend auf Ungläubige wirken und damit sich zweitens die junge Generation in ihnen überhaupt wohl fühlen kann. Beide Argumente halten einer ernsthaften biblischen Überprüfung jedoch nicht stand.

Was einen Ungläubigen anspricht, wenn er in eine Zusammenkunft von Gläubigen kommt, ist nicht eine äußere Form, die ihm vielleicht von anderen Veranstaltungen her ein wenig vertraut erscheint, sondern die *Echtheit* dessen, was er dort erlebt. Durch die Aussprüche Gottes, die er hört, und durch die Art und Weise, wie die Gläubigen miteinander umgehen, soll er erkennen, „dass Gott wirklich unter euch ist“ (1 Kor 14,25). Und auch die Jugendlichen, die in einer unruhigen, sich ständig verändernden Welt heranwachsen, brauchen in Wirklichkeit (auch wenn ihnen das selbst nicht bewusst ist) nicht auch noch eine unruhige, sich ständig in Strukturen und

Abläufen verändernde Gemeinde, sondern einen Ruhepol. Sie müssen erleben, dass das geistliche Leben in der Gemeinde *echt* ist und dass nicht durch menschliche Methoden und Aktionen irgendeine geistliche „Stimmung“ produziert wird.

### **Äußere Veränderungen beweisen kein Leben**

Dynamik und Veränderung sind also durchaus kein Beweis dafür, dass eine Gemeinde „lebendig“ ist. Solche scheinbare Lebendigkeit kann möglicherweise ganz sinnloser Aktionismus sein, bei dem man sich zwar vielleicht gut fühlt, der aber niemanden geistlich weiterbringt, ähnlich wie die Bewegung des Hamsters in seinem Rad. (Der Vollständigkeit wegen füge ich allerdings hinzu, dass Nicht-Veränderung und Festhalten an alten Formen ebenso wenig in sich selbst ein Beweis für Treue und geistliche Standfestigkeit ist!)

Macht es uns denn gar nicht misstrauisch, dass ausgerechnet in einer Zeit der rasanten Veränderungen auch in den christlichen Gemeinden so viel über Veränderungen nachgedacht wird? Ist da der Geist Gottes am Wirken oder der Zeitgeist? (Der Zeitgeist hat immer schon ein „frommes Mäntelchen“ gehabt, wenn er in die Gemeinden eindringen wollte; lassen wir uns deshalb nicht von scheinbar „geistlichen“, evangelistischen oder jugendfreundlichen Argumenten blenden!) Macht es uns nicht misstrauisch, dass ausgerechnet im Zeitalter der Emanzipation über die Rolle der Frau in der Gemeinde „neu nachgedacht“ wird? Bei keiner Reformation, bei keiner Erweckung der letzten Jahrhunderte war das ein Thema! Nur in liberalen, von der Bibel abgefallenen Richtungen. Und heute plötz-

lich in weiten Teilen der Christenheit! Leben wir denn in einer Erweckungszeit, in einer Zeit, wo die Christen radikal abgesondert von der Welt in brennender Hingabe an den Herrn und in intensivem Gebet neue Erkenntnisse geschenkt bekommen – oder nicht vielmehr in einer Zeit, in der wir vor zunehmender Lauheit und Verweltlichung auf der Hut sein müssen und wo uns die Ermahnungen der Endzeitbriefe ganz besonders gelten: *„Halte fest das Bild gesunder Worte ... Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“* (2Tim 1,13.14)?

Und noch etwas zum Misstrauischwerden: Was sind eigentlich die großen Haupttrends unserer gegenwärtigen Gesellschaft? Es sind der Pluralismus, der Relativismus und der Pragmatismus. Und genau diese drei Einflüsse erkennt man in vielen aktuellen Schriften und Artikeln über „zeitgemäße Gemeinden“ wieder. Ist das Zufall? Vieles kann man heute plötzlich „so oder so sehen“ (Relativismus), deshalb können sich auch verschiedene Gemeinderichtungen mit verschiedenen Lehrauffassungen problemlos „gegenseitig stehen lassen“ (Pluralismus). Und Änderungen in Gemeindestrukturen oder Abläufen werden nicht von der Bibel her begründet, sondern mit pragmatischen Argumenten („Das und das ist attraktiver für Jugendliche oder für Ungläubige“).

Sind also diejenigen „im Recht“, die in den Gemeinden gegen alle Veränderungen kämpfen und an allen Traditionen festhalten wollen? Nein, wie schon erwähnt, ist auch Nicht-Veränderung natürlich kein Beweis für geistliches Leben und eine geistliche Gesinnung. Ein äußerlich gesehen gleich bleibendes Gemeindeleben darf nicht

mit geistlichem Stillstand verwechselt werden – natürlich kann es das sein, wenn man wie die Pharisäer nur auf die Wahrung äußerer Formen bedacht ist, ohne dass wirkliches Leben dahinter steht –, sondern es soll den gesunden Rahmen bilden, in dem für die einzelnen Gemeindeglieder ein stetiges persönliches Wachstum ermöglicht wird. Vergleichbar mit einem fest umgrenzten und gut gepflegten Garten, in dem sich eine Vielfalt von Pflanzen entfalten kann und eine Fülle von Früchten hervorkommt. Dazu bedarf es keiner dauernden Veränderungen und neuen Methoden, sondern weniger einfacher Voraussetzungen: Sonnenlicht, gute Erde, Wasser, vielleicht ab und zu etwas Dünger und stetige Unkrautbeseitigung. So sind auch die notwendigen Hilfsmittel für gesundes geistliches Wachstum jahrtausendlang bewährt: das Gebetsleben, das Wort Gottes, das gemeinsame Singen und Loben Gottes und die persönliche Herzengemeinschaft untereinander.

Die ersten Christen in der Apostelgeschichte lebten in diesen Dingen. Sie empfanden, dass sie sie zum geistlichen Leben ebenso nötig hatten wie die Luft zum Atmen. Gemeindestunden waren für sie keine *Veranstaltungen*, die man durch zeitgemäße Methoden oder Abläufe attraktiver gestalten musste. Beim Atmen denken wir auch nicht darüber nach, welche neue Methode uns vielleicht helfen könnte, den Sauerstoff noch effektiver in uns aufzunehmen. Bei Christen, die unter Gefahr und Verfolgung zusammenkommen müssen, ist es heute noch ebenso. Sie blicken auf das Wesentliche, auf den Herrn Jesus in ihrer Mitte, und machen sich keinerlei Gedanken über veränderte Abläufe oder zeitgemäße Methoden. Sind das alles nichtüberwiegend Auswüchse unseres

Wohlstands- und Veranstaltungschristentums? Veranstaltungen und neue Strukturen treten vielfach an die Stelle echten Lebens! Ein praktisches Beispiel: In früherer Zeit war die christliche Gemeinschaft viel mehr als heute eine Lebensgemeinschaft. Die Schwestern besuchten sich gegenseitig in den Häusern, um einander im praktischen Bereich zu helfen. Die Älteren sollten darin die Jüngeren anleiten (Tit 2,4), und ganz natürlich hatte man dabei auch geistlichen Austausch, man betete miteinander, man tauschte sich aus über christliches Ehe- und Familienleben und über persönliche Nöte und Anliegen. Heute sind die Hausfrauen weitgehend „autonom“; Wäsche und Geschirr erledigen Maschinen, die Kinder werden im Kindergarten aufgehoben. Und was macht man mit der frei gewordenen Zeit? Unter anderem vielleicht Frauenfrühstücke und Frauenseminare. Der geistliche Austausch ist damit vom natürlichen Leben abgekoppelt, Veranstaltungen sind an die Stelle praktischer Lebensgemeinschaft getreten. Manche jüngere Schwester bräuchte viel nötiger tatkräftige Hilfe und Anleitung in der Haushaltsführung und Kindererziehung als ein paar theoretische Tipps auf einer Seminarveranstaltung.

Doch damit sind wir schon bei konkreten Beispielen angelangt. Um nicht alles undifferenziert „in einen Topf zu werfen“, ist es vielleicht gut, die Veränderungen, über die heute gestritten wird, zunächst einmal in mehrere Gruppen einzuteilen. Mir persönlich erscheint folgende Gliederung sinnvoll:

1. Veränderungen, bei denen biblische Aussagen oder Grundsätze betroffen sind

1.1 Zurück zur Schrift

1.2 Weg von der Schrift

2. Veränderungen, bei denen (scheinbar) *keine* biblischen Grundsätze betroffen sind

2.1 Reaktionen auf veränderte Umstände (veränderte Gesellschaft)

2.2 „Geschmackssachen“  
Gehen wir diese Punkte einmal durch.

## **1. Veränderungen, bei denen biblische Aussagen oder Grundsätze betroffen sind**

### **1.1 Zurück zur Schrift**

Tatsächlich hat es in der Geschichte der Christenheit auch nach Erweckungen Veränderungen bei den Gläubigen gegeben. Doch wie schon gesagt, bin ich zutiefst davon überzeugt, dass wir derzeit in der Christenheit (zumindest in unserer westeuropäischen Gesellschaft) alles andere als eine Erweckung erleben. Deshalb gehören die allermeisten Gemeindeveränderungen, die aktuell „zur Debatte stehen“, nicht in diese erste Rubrik. Allenfalls könnte man hier, bezogen auf die „Brüdergemeinden“, ein paar Besonderheiten anführen, mit denen wir in der Christenheit recht allein dastehen und die einer ernsthaften biblischen Prüfung nicht standhalten. Als kleines Beispiel, über das es sich allerdings nicht zu streiten lohnt, sei die Frage genannt, ob Musikinstrumente einen Platz im christlichen Gottesdienst haben. Dies komplett abzulehnen ist tatsächlich eine „Sonderpraxis“ einiger weniger Gemeinden. Das Einführen von (angemessenen!) Musikinstrumenten ist durchaus *keine Neuheit* im Gemeindeleben, sondern in den meisten christlichen Kreisen seit jeher üblich und auch völlig in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Denn das neutestamentliche Wort

„Psalmen“ (Eph 5,19; Kol 3,16) meint tatsächlich „Lieder mit Instrumentalbegleitung“.

### **1.2 Weg von der Schrift**

Was kennzeichnet Veränderungen, die im Zusammenhang mit Erweckungen stehen? Zweierlei gilt für solche von *Gott* gewirkten Veränderungen: Erstens haben sie immer den Charakter von *Rückkehr* (zurück zum biblischen Maßstab, von dem die Christenheit nach und nach abgewichen war), niemals aber den Charakter von *Neuheit*, auch nicht den Charakter von *Anpassung* an gesellschaftliche Entwicklungen. Und zweitens werden sie bewirkt durch schlichtes Bibellesen, indem man das Gelesene im Herzen aufnimmt und versucht in die Tat umzusetzen. Niemals aber durch komplizierte neue *Bibelauslegung*. Das ist z. B. ein wichtiger Anhaltspunkt für die ganzen „neuen Erkenntnisse“ über die Rolle der Frau in der Gemeinde. Der *einfältige Bibelleser* lässt einfach das Wort Gottes zu sich sprechen: „*Die Frauen sollen schweigen in den Versammlungen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden*“ (1 Kor 14,34).

## **2. Veränderungen, bei denen (scheinbar) keine biblischen Grundsätze betroffen sind**

### **2.1 Reaktionen auf veränderte Umstände (veränderte Gesellschaft)**

Ja, aber – gibt es nicht doch auch notwendige oder zumindest zulässige Veränderungen in den Gemeinden unserer Tage? Wie ist es z. B., wenn sich die Sprache in der Gesellschaft über die Jahrzehnte verändert hat, müssen wir dann nicht zwangsläufig mit angepassten Bibelübersetzungen und neuen Liedtexten reagieren? Wie

ist es, wenn sich der komplette Musikgeschmack in unserer Generation geändert hat, müssen wir dann starr an den getragenen „altmodischen“ Melodien von früher festhalten? Solche Gründe für Veränderungen scheinen auf den ersten Blick sehr plausibel zu sein, doch auch hier bleibt das Prinzip bestehen, das ich oben schon einmal formuliert habe: so wenig Veränderungen wie möglich! In vielen Fällen gibt es nämlich eine bessere Alternative zur *Veränderung*, und das ist die *Erklärung*.

Natürlich wandelt sich eine Sprache wie die deutsche, und da ist es von Zeit zu Zeit richtig und zum Verständnis notwendig, Ausdrücke und Redewendungen auszutauschen, die nicht mehr zum allgemeinen Sprachschatz gehören. So darf man natürlich die alte Formulierung „*Denn also hat Gott die Welt geliebt ...*“ austauschen gegen „*Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt ...*“ usw. Doch keineswegs in jedem Fall können wir mitmachen, wenn gewisse Ausdrücke in der deutschen Sprache verloren gehen, denn manchmal treten keine neuen an ihre Stelle, weil die Sache selbst, z. B. eine Lebenseinstellung wie Demut, in der Gesellschaft verloren gegangen ist. Dann dürfen wir nicht den Fehler machen, den Begriff „Demut“ gegen einen anderen, von der Bedeutung her flacheren Begriff auszuwechseln, sondern wir sind gerade dazu berufen, einen solchen Begriff zu „retten“, indem wir ihn unseren jungen Leuten richtig erklären und diese Erklärung natürlich durch unser praktisches Vorleben untermauern. Also aufgepasst! Wenn Begriffe wie Demut, Pilgerschaft, Fremdlingschaft, Absonderung und andere „aus der Mode gekommen“ sind, auch in der Christenheit, dann ist die richtige Schlussfolgerung nicht,

dass wir das alte Liedgut ausmustern, das solche Begriffe enthält, sondern dass wir der nachrückenden Generation durch Lehre und Praxis die Bedeutung und den Wert dieser Dinge neu deutlich machen!

Auch der veränderte Musikgeschmack unserer Zeit ist keineswegs wertneutral zu sehen. Denn durch Melodien und Rhythmen kommen bestimmte innere Haltungen zum Ausdruck. Und das ist bei vielen älteren geistlichen Liedern eine Haltung wie ehrfürchtiges Staunen, ein Bewusstsein von der Würde und Größe unseres wunderbaren Herrn. Eine solche Haltung ist in unserer Gesellschaft gar nicht mehr bekannt; deshalb entsteht in unserer Zeit auch kaum noch vergleichbares Liedgut. Es geht also durchaus um mehr als nur um eine scheinbar belanglose Geschmacksfrage. Viele moderne „christliche“ Musik vermittelt eher eine beschwingt-fröhliche, poppige und oberflächliche Haltung. Vielfach wird das eigene Ich gestärkt und Jesus auf die Ebene eines guten „Kumpels“ herabgezogen. Ehrfurcht und das Bewusstsein unserer eigenen Kleinheit und Unwürdigkeit gegenüber seiner Größe und Herrlichkeit drohen verloren zu gehen.

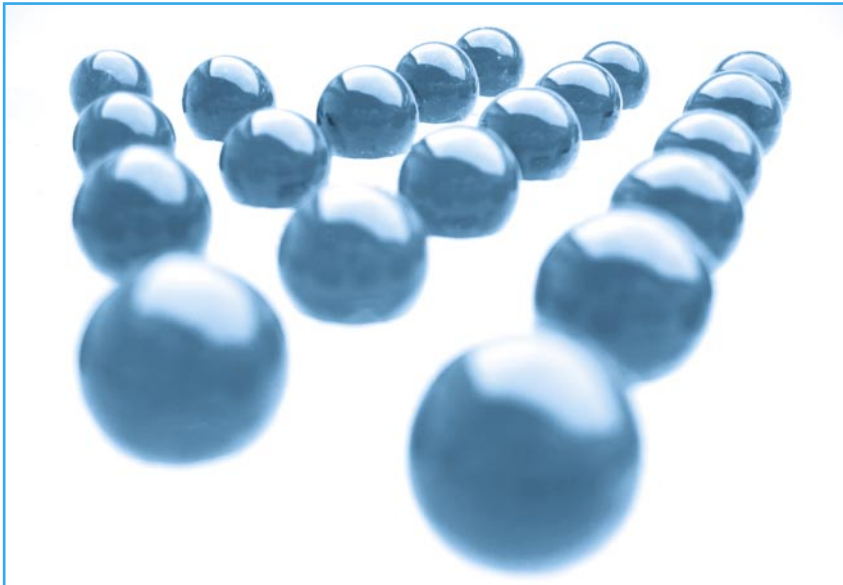
Weiter oben haben wir uns schon gefragt, wie es mit der Notwendigkeit moderner Evangelisationsmethoden aussieht. Allein hierüber ließe sich eine eigene lange Abhandlung schreiben. Ich möchte mich an dieser Stelle auf ein paar kurze Gedankenanstöße beschränken: Sicherlich ist es gut, wenn wir uns Gedanken machen, auf welchen „Kanälen“ (Stichwort z. B.: moderne Medien) wir die Menschen unserer Zeit überhaupt noch erreichen können, doch Vorsicht: Wenn unsere Veranstaltungen zu sehr den seichten Unterhaltungsshows der Welt ähneln,

rauben wir dem Evangelium etwas von seiner Ernsthaftigkeit. Was einen Menschen wirklich anspricht (abgesehen davon, dass nur der Geist Gottes sein Herz auf tun kann), ist nicht eine weitere „coole Show“, wie sie ihm die Welt im Übermaß bietet, sondern Christen, die Echtheit ausstrahlen, die eine klare Botschaft von Gott haben und mit ihrem Leben, einzeln und als Gemeinde, dahinterstehen. Peter Strauch, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, schreibt: „Weder ein traditioneller noch ein moderner Verkündigungsstil ist der Schlüssel zum Herzen der Menschen. Die Liebe zu Jesus und zu allen, denen seine Liebe gilt, ist das ganze Geheimnis.“<sup>2</sup> Auch in diesem Bereich ist es also kein Zeichen geistlichen Lebens, wenn Christen mit aller Macht neue Methoden einführen wollen und dafür womöglich Streit innerhalb ihrer Gemeinde in Kauf nehmen. Denn woran sollen die Menschen laut Joh 13,35 erkennen, dass wir Jünger des Herrn Jesus sind? Daran, dass wir die modernsten, kreativsten und aufwändigsten

Evangelisationsmethoden haben? Nein, sondern daran, „dass ihr Liebe untereinander habt“!

## 2.2 „Geschmackssachen“

Wie steht es nun um scheinbar willkürliche, weil in der Bibel nicht erwähnte Ordnungen wie z. B. eine Sitzordnung? Nun, hier sollten wir in Rechnung stellen, dass auch eine solche äußerliche Ordnung irgendwann einmal eben nicht aus reiner Willkür entstanden ist, sondern dass sich unsere Vorväter sicherlich Gedanken (und wir sollten aus Bruderliebe erst einmal unterstellen: geistliche Gedanken) darüber gemacht haben. Eine gute Angewohnheit wäre es nun, wenn mit jeder eingeführten Tradition auch deren Begründung an die nächste Generation weitergereicht würde. Denn noch einmal: Vielfach ist die *Erklärung* einer bestehenden Struktur oder Ordnung die bessere Alternative gegenüber der *Veränderung*. Natürlich ist eine Veränderung in einem solchen Punkt nicht für alle Zeiten ausgeschlossen, denn hier werden nicht direkt bibli-



<sup>2</sup> Auszug aus einer Mitteilung in idea, entnommen aus *Die Christus-Post* 2/2005.



sche Prinzipien berührt. Doch wenn man zu dem Schluss kommt, dass es z. B. verschiedene mögliche Sitzordnungen gibt, die sich geistlich begründen lassen, dann sollte man nicht für die eigene „Lieblingsordnung“ kämpfen, sondern vielmehr die höheren Werte im Auge behalten, die in der Gemeinde Gottes ungleich wichtiger sind als diese oder jene äußere Form. Da wäre insbesondere der Friede zu nennen, der in einer örtlichen Gemeinde regieren soll, und bezogen auf die Jüngeren gehört dazu auch die Ehre und Rücksichtnahme auf die Empfindungen älterer Geschwister.

Heute wird oft argumentiert, die älteren Geschwister müssten ja die geistlich Starken sein und deshalb Veränderungen um der geistlich schwächeren Jüngeren willen hinnehmen. Ein solches Denken entspricht jedoch nicht den Gedanken Gottes. Er „muttert“ es durchaus den Jüngeren „zu“, dass sie in der Jugendzeit lernen, sich den Älteren unterzuordnen und sich in bestehende Ordnungen einzufügen (solange diese nicht unbiblisches sind). Für das Reiferwerden eines jungen Gläubigen ist das Lernen von Einfühlungsvermögen viel wichtiger als seinen naturgemäß vorhandenen Wunsch, durch Veränderungen alles besser zu machen als die vorige Generation, in die Tat umzusetzen. Nicht umsonst hat Gott für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die verantwortliche Leitung einer Gemeinde *Älteste* (also gereifte Christen) vorgesehen und nicht die Jüngeren.

Vielfach werden Veränderungen auch damit begründet, dass das Wort Gottes über die Abläufe von Gemeindestunden sehr wenig Konkretes aussagt. Daraus schließt man, dass der Herr uns in diesem Bereich sehr viel Freiheit gelassen habe. Wir könnten

selbst kreativ werden in der Gestaltung von Gottesdiensten oder in effektiven und ansprechenden Veranstaltungen zur Erbauung der Gläubigen. Mit der ersten These bin ich einverstanden: Tatsächlich sagt die Bibel fast nichts über Abläufe und Strukturen. Doch scheint mir der Grund dafür ein ganz anderer zu sein, und hierin wiederhole ich mich noch einmal. Die ersten Christen und die Christen in vielen Zeitaltern haben sich nicht ständig Gedanken darüber gemacht, wie sie die „Freiräume“ im praktischen Gemeindeleben möglichst kreativ und dynamisch, durch immer wieder neue Veränderungen ausgestalten könnten. Nein, das alles war für sie schlicht und ergreifend überhaupt *kein Thema!* Deshalb spricht die Bibel auch nicht davon. Diese Christen kamen zusammen, weil sie vom Herrn Jesus angezogen waren, weil sie brennende Gebetsanliegen hatten, weil sie dringend Wegweisung aus dem Wort Gottes und Glaubensstärkung durch den Austausch mit den Geschwistern brauchten (vgl. Apg 2,42). Das alles war in sich selbst so wertvoll und lebensnotwendig für sie, dass über Abläufe und Methoden gar nicht nachgedacht und geredet werden musste. Wenn überhaupt, dann nur im negativen Sinne, wie etwa bei den Korinthern. Dort waren die Zusammenkünfte wohl schon zu Veranstaltungen geworden, die nicht mehr des christlichen Zeugnisses würdig waren; deshalb musste der Apostel Paulus sie bremsen und wieder an das Wesentliche erinnern. Ist es vielleicht genau das, was auch wir in unserem Wohlstands- und Veranstaltungschristentum nötig haben?

**Axel Volk**